

Das Unschöne in der Natur.

Von

F. W. Silbebrandt.

In dem Fremdenbuche einer berühmten und vielbesuchten Gebirgspartie hat einmal ein Reisender sein Entzücken über die Aussicht, welche er genoß, in der Sentenz ausgedrückt: „Wie ist doch die Natur im Allgemeinen so schön!“

Ob er nun damit in baarem Ernst seine wirkliche Empfindung kund gab, oder in munterer Touristenlaune nur einen sogenannten Wit machen wollte — gleichviel, das nachreisende Publikum deutete die Worte im ungünstigsten Sinne, erkannte in ihnen nur den sehr verunglückten Erguß einer entweder allzuphilisterhaften oder über Gebühr blasirten Seele, und bediente sich fortan ihrer gern als eines Citates zur Bezeichnung jener zahlreichen Menschenklasse, welche zwar die Mode des Bereisens berühmter Gegenden mitmacht, aber bei ihrem Mangel an Genußfähigkeit und Urtheil besser thäte, zu Hause zu bleiben. Will man sich über die Anschauung und Auffassung, welche diese Leute in die kleinen oder großen Paradiese des Erdreichs mitbringen, recht lustig machen, so legt man ihnen den Ausruf in den Mund: „Wie ist doch die Natur im Allgemeinen so schön!“

Der Spott liegt bekanntlich nur auf dem Zusätze: im Allgemeinen. Man geht nämlich von der Voraussetzung aus, entweder, daß die Natur selbstverständlich durchweg schön sei, überall mindestens nur Schönes in seiner Art hervorbringe und zeige, und daß also die Beschränkung, welche in jenem Zusätze versteckt liegt, etwas Absurdes habe; — oder doch, daß es für denjenigen, welcher so eben in dem Anblicke irgend